

Selbstbestimmung fängt beim Essen an!

Die Wahrnehmung von Macht und Ohnmacht in einer Lebensmittelkooperative

**Abschlussarbeit für das Proseminar
Qualitative Forschungsmethoden**

Mag.^a Gertraud Seiser
Mag. Franz Graf
im Wintersemester 2011

am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien

verfasst von Margit Fischer

[REDACTED]

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
1.) Methoden.....	4
2.) Analyse.....	5
2.1. Die gefühlte Ohnmacht: Kritik der Supermärkte	5
2.1.1. Bewusstseinsbildung für die Auswirkungen von Konsumverhalten	5
2.1.2. Inhaltliche und strukturelle Kritik an Supermärkten.....	6
2.2. Selbstbestimmung fängt beim Essen an!.....	7
2.2.1. Macht durch direkte Beziehung	8
2.2.2. Macht durch Wissen und sozialen Austausch	8
2.2.3. Macht durch Basisdemokratie	10
2.3. Zusammenfassung.....	10
3.) Reflexion zur Forschung und Danksagung.....	11
4.) Quellenverzeichnis.....	12

Einleitung

Am Anfang unserer viermonatigen Feldforschung in der Lebensmittelkooperative "Möhrengasse" stand die Frage: Warum nehmen die Mitglieder die Distribution von Lebensmitteln selbst in die Hand? Vielfältige Motivationen lernten wir durch Beobachtung, Interviews und eigene Erfahrungen als neue Mitglieder kennen und verstehen. Vor allem das Bewusstsein für die *Umwelt* (regional, saisonal, biologisch, erdölfreier Transport, Müllvermeidung) und für *gesellschaftspolitische Themen* (faire Entlohnung, gleichberechtigte Kommunikation, Einbindung marginalisierter Gruppen) sind bei allen Mitgliedern vorhanden, wenn auch unterschiedlich stark. Außerdem werden *praktische Gründe* (nahe, günstig und lecker), die *soziale Interaktion* beim Plausch im Laden oder bei Ausflügen und der *Austausch von Wissen* (Rezepte, Gemüseanbau, Einkaufsmöglichkeiten, dumpstern) hoch geschätzt. Alle fünf genannten Faktoren mögen die Frage nach der Motivation beantworten. Ich möchte mein Augenmerk aber auf den Ausdruck "selbst in die Hand nehmen" legen, den wir bei der Formulierung der Forschungsfrage eigentlich zufällig gewählt haben. Unter dem Aspekt der Selbstbestimmung über die Art der Lebensmittelbeschaffung lassen sich alle Gründe subsumieren. Abseits von Zertifikat, Gütesiegel oder Lebensmittelprüfer hat sich die Lebensmittelkooperative Möglichkeiten ausgedacht, Qualität und Herstellung der Lebensmittel zu kontrollieren. Somit können die Mitglieder selbst darüber bestimmen, wie ökologisch und sozial verträglich ein Produkt ist, woher es kommt, wer es produziert und wie die Verteilung organisiert wird. In Zeiten von Lebensmittelskandalen, Krisen und Überforderung angesichts des Überangebots der Supermärkte "erfahren viele KonsumentInnen das Gefühl der 'Ohnmacht', wenn es darum geht, wirtschaftliche (Konsum-) Prozesse zu gestalten" (Dabringer 2009: 7). Im ersten Teil meiner Analyse werde ich darstellen, wie und warum Ohnmacht im Anbetracht des gegenwärtigen Systems der Produktion und Verteilung von Lebensmitteln wahrgenommen wird. Im zweiten Teil wird der Frage nachgegangen, welche Möglichkeiten der Rückeroberung von Macht die Mitglieder der foodcoop entwickelt haben.

Zunächst noch einmal zurück zu den Anfängen: Vor etwa einem Jahr, im Winter 2010/11, fand das erste Treffen von ca. 30 Interessierten statt, worauf viele "oft mühsame" (Alexandra¹, 02.12.2011) Diskussionen über Grundsätzliches, über politische Themen, Organisatorisches und die Suche nach einem Lager folgten. In einem Nebenraum vom "Werk", einer gemeinschaftlich genutzten Werkstätte in der Großen Mohrengasse 25, fand die noch eher lose organisierte Gruppe Platz in einem ca. 25 m² großen Raum. Seit November wird dort eine große Vielfalt an

1 die Namen aller interviewten Personen wurden geändert mit Ausnahme eines Experteninterviews

Lebensmitteln gelagert, die Linsen, Nudeln, Rosinen und Haferflocken, Obst und Gemüse, Milchprodukte, Kaffee, Tee, Sojaprodukte, Olivenöl und Wein umfasst. Auf ihrer Homepage stellt sich die Möhregasse so vor: "Wir sind eine foodcoop, also eine Lebensmittelkooperative. Das ist ein Zusammenschluss von Menschen, die selbstorganisiert biologische Produkte direkt von regionalen Bauernhöfen, Gärtnereien und Imkereien beziehen." (URL 1)

Großer Wert wird auf die Heterogenität der Gruppe gelegt, aber diese zu erreichen ist nicht so einfach. Von den etwa 60 "Möhren" ist die Mehrheit zwischen 20 und 30 Jahre alt und studiert oder hat ein Studium bereits abgeschlossen. Die bereits berufstätigen Mitglieder sind hauptsächlich selbstständig Beschäftigte aus verschiedensten Bereichen, z.B. Handwerk, Design, Computer, Film, Kinderbetreuung, Kunst etc. Einige sehr aktive Mitglieder sind um die 40, bei bestimmten Aktivitäten werden auch die Kinder miteinbezogen. Da die Mitarbeit in einer foodcoop sehr zeitintensiv ist, verwundert es nicht, dass die meisten Mitglieder ihre Arbeits- oder Studienzeiten frei einteilen können. Interessant erscheint mir die Tatsache, dass keine PensionistInnen dabei sind, obwohl diese Zeit und auch viel nützliches Wissen zur Verfügung hätten (über die Lagerung und Verarbeitung von Lebensmitteln z.B.). Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist ausgewogen. Fast alle wohnen im zweiten Bezirk, wenige Gehminuten von der Möhregasse entfernt.

1.) Methoden

Diese Arbeit stützt sich auf Daten aus vier Monaten Feldforschung durch teilnehmende Beobachtung, informelle Gespräche und Interviews. Das Material wurde gemeinsam von Christina Grassnigg, Nicole Mussner, Martina Pelikan und mir, Margit Fischer in Teamarbeit gesammelt und ausgewertet. Die Feldnotizen, die Transkriptionen und Protokolle von 9 Interviews mit Mitgliedern, zwei mit ProduzentInnen, einem Mitglied bei AgrarAttac, einer Frau aus dem 2. Bezirk, die sich für das Thema Ernährung interessiert, aber kein Mitglied der foodcoop ist und mit einer Vertreterin der MA49, standen uns allen für die Verfassung der individuellen Arbeiten zur Verfügung. Von den Ausflügen auf die Bauernhöfe und die Treffen zu verschiedenen Themen (AgrarAttac, die Schenke, via campesina, usw.) stammt eine Sammlung an Flyern und Infobroschüren. Regelmäßig haben wir uns im Wiki, der Kommunikationsplattform der foodcoop, über Termine und Diskussionen informiert. Zentral für ein besseres Verständnis des Themas war für mich auch die Selbsterfahrung, die Teilnahme als aktives Mitglied im Plenum, an den wöchentlichen Bestellungen im Wiki und an der Abholung

von Obst, Gemüse, etc. beim Ladendienst.

2.) Analyse

2.1. *Die gefühlte Ohnmacht: Kritik der Supermärkte*

Bei der Auswertung der Interviews wurde die Kategorie "Selbstbestimmung" auffällig lang. Selbstbestimmung kann nur ein Bedürfnis sein, wenn man sich ohnmächtig fühlt. Zunächst widme ich mich also der Frage, wie die Mitglieder der foodcoop zu dem Bewusstsein gelangt sind, abhängig von einem fragilen und komplexen System der Lebensmittelproduktion und -distribution zu sein. Anschließend wird die Kritik am sichtbarsten Symbol dieses Systems, dem Supermarkt, dargestellt.

2.1.1. Bewusstseinsbildung für die Auswirkungen von Konsumverhalten

Über Konsum zu bestimmen bedeutet Bescheid zu wissen über Zusammenhänge (Dabringer 2009: 23)

Auf verschiedene Art und Weise haben die Mitglieder der foodcoop Erfahrungen gemacht, die zu einem Bewusstsein für die Problematiken der "konventionellen" Art des Konsums geführt haben.² Die offensichtlichen Problematiken des (bisher vor allem) europäisch-amerikanischen Konsumverhaltens sind Umweltverschmutzung, Klimawandel und soziale Ungerechtigkeitsverhältnisse. Diese Zusammenhänge können auch aus sozialwissenschaftlicher Sicht nicht geleugnet werden (vgl. Felber 2006, Dabringer 2005). Dieselbe Wahrnehmung teilen die meisten der befragten Mitglieder der foodcoop, so kritisiert Agnes: "Das wo und wie es am Billigsten ist, bestimmt eigentlich alles und nicht, ob das jetzt ressourcenschonend oder umweltschonend ist, das überhaupt nicht" (26.11.2011).

Zwei Mitglieder, um die 40 und selbstständig, nennen Dokumentarfilme (*Home* und eine Reportage über *schwarze Socken*) als "absoluten Auslöser" (Axel, 29.11.2011) oder "wichtigstes Schlüsselerlebnis" (Agnes, 26.11.2011) für den Beginn der Reflexion über die tägliche Praxis Einkaufen. Alexandra und Florian haben durch ihre Familien einen starken Bezug zur Landwirtschaft und kennen den Druck, dem diese ausgesetzt ist. Tanja, Monika und Paul haben v.a. auf Reisen in Länder des Südens die Schattenseiten des globalisierten Wirtschaftssystems kennengelernt, Tanja z.B. beim wwoofen, "da fing das an mit der Landwirtschaft" (25.11.2011). Außerdem studieren bzw. studierten sie Internationale Entwicklung, was eine Sensibilisierung für bestimmte Themen ausgelöst oder verstärkt hat (vgl. Paul, 11.12.2011).

2 Darunter verstehe ich Einkaufen, das sich nur am Preis orientiert und andere Faktoren ausblendet.

In einem größeren Kontext gesehen sticht ins Auge, dass gerade seit der Finanzkrise 2008 vermehrt nach Alternativen gesucht wird und Gemeinschaftsgärten, Volxküchen, Kostnixläden usw. entstehen (vgl. URL2). Auch in unseren Interviews haben sich für einige Mitglieder Unsicherheit und Angst als entscheidende Auslöser für ein Umsehen nach Alternativen gezeigt, da die Verletzlichkeit des Systems erkannt und als bedrohlich wahrgenommen wurde. "Wir sind in einer Wirtschaftskrise und man weiß nicht, was noch kommt. Und es kann nie schaden, sozusagen die Quellen der Nahrung direkt zu kennen" meint die Kinderbetreuerin Agnes (26.11.2011). Tanja antwortet auf die Frage, ob die Wirtschaftskrise dazu beitragen hat, bei der foodcoop mitzumachen: "Ja, definitiv. Ich bin eigentlich ne Pessimistin. (...) Es geht doch nicht so weiter, das gibts doch alles nicht." (25.11.2011).

Die Bewusstseinsbildung für die Problematiken unseres Konsumverhaltens hat zur Folge, dass die Verantwortung einerseits bei den Konsumierenden selbst festgemacht wird. Hier werden aber gleichzeitig die Grenzen der eigenen Macht erkannt, zur Lösung der angesprochenen Probleme einen Beitrag leisten zu können. Die Entscheidungsfreiheit an der Kasse werde bloß suggeriert, in Wirklichkeit seien Konsumierende machtlos, meint Franziskus Forster, selbst Mitglied einer foodcoop (Forster/Heuwieser 2011: 15ff.). Die wirkliche Macht liege ganz woanders, sie konzentriere sich in der Distribution von Waren und damit bei den Supermärkten, die beispielsweise in Österreich 80% des Marktes kontrollieren (Rewe, Spar und Hofer) und wo auch die höchsten Profite anfallen (vgl. ebd.: 17).

2.1.2. Inhaltliche und strukturelle Kritik an Supermärkten

Dass Supermärkte als "Verkörperung des Bösen" viel Kritik ernten kommt nicht von ungefähr. Jede und jeder muss sich mit Nahrung versorgen und es braucht ein gewisses Maß an Kreativität, um das nicht in einem Supermarkt zu tun. Wenn einem/einer so weit bewusst ist, dass im derzeitigen Lebensmittel- und Agrarsystem einiges falsch läuft, scheint diese Abhängigkeit vom Supermarkt ein sehr unangenehmes Gefühl zu sein. Unter "Was ist eine foodcoop?" auf der Homepage aller österreichischen foodcoops steht als einer der ersten Punkte:

FoodCoops sind ein Ausdruck der Kritik am gängigen Lebensmittel- und Agrarsystem, das sehr stark von Supermärkten und Agrarindustrie dominiert ist und von industrieller Landwirtschaft, langen Transportwegen und Ungleichheiten geprägt ist (URL 2).

Im Thema Ernährung konzentrieren sich beinahe alle gesellschaftspolitischen und ökologischen Themen. "Da wird anhand von Essen und Agrarthemen irgendwie die ganze gesellschaftliche Dimension aufgemacht" (Monika, 07.12.2011). Konkret wird auf der inhaltlichen Ebene das konventionelle Lebensmittelsystem für unökologische, wenig regionale, wenig saisonale

Produkte und unfaire Entlohnung der Produzierenden kritisiert - zusammenfassend für Ausbeutung von Mensch und Umwelt.

Strukturell wird kritisiert, dass die Supermärkte all das nicht zugeben, verschleiern oder sogar leugnen. Das geschieht durch irreführende Werbung, keine wirkliche Transparenz in der Preispolitik und in der Rückverfolgbarkeit der Lebensmittel, hierarchische und undemokratische Organisation, Wachstum und Gewinnmaximierung als höchstes Ziel. Dass der/die Einzelne keinen Einfluss auf diese wirtschaftlichen Prozesse hat, dass wir keine Kontrolle über diesen Lebensbereich haben - obwohl wir eigentlich in einer Demokratie leben - ist einer der Hauptgründe für "das Nein zum Supermarkt" als ein verbindender Faktor unter den Mitgliedern, wie Hannes es beschreibt. Der 25-jährige Möbelbauer und Innenarchitekt führt weiter aus: "... aber eben deswegen weil er halt steht dafür dass er nicht regional ist und dass man keine Kontrolle hat und dass du nicht weißt was mit Gentechnik ist und einfach dieses Misstrauen, weil man nicht weiß, was da jetzt alles dahinter steckt" (Hannes, 18.11.2011).

Oft werden Ausdrücke wie "verrückt", "in den Abgrund führen" oder "abartig" zur Beschreibung des "System Supermarkt" verwendet (vgl. Paul, Alexandra, Agnes, Hannes, Peter). Die Empörung über die mangelnde Kontrolle und Macht, die KonsumentInnen über einen Supermarkt haben, ist Hauptbestandteil der Kritik. Wären es nur die Pestizide, könnte man auf die Biolinien zurückgreifen, wäre es nur die Unterstützung von Kleinbauern/bäuerinnen, die langen Transportwege oder der Wunsch nach saisonalen Produkten, könnte man am Wochenmarkt einkaufen. Deshalb ist die foodcoop vor allem als Zurückerobung von Macht über einen wichtigen Lebensbereich zu verstehen. Nicht nur über den Bereich der eigenen Ernährung, sondern über alle wirtschaftlichen Prozesse, die damit zusammenhängen.

2.2. Selbstbestimmung fängt beim Essen an!

Wie wir der Wunsch nach mehr Macht nun umgesetzt, nachdem die eigene Ohnmacht auf Kosten der Macht der Supermärkte wahrgenommen wurde? Die drei wichtigsten Punkte werden hier vorgestellt: Direkte, *persönliche Beziehungen* zu den Bauern und Bäuerinnen ermöglichen Kontrolle darüber, wie produziert und verteilt wird. Durch die viele Arbeit, die bei der Verteilung von Lebensmitteln anfällt, arbeiten die Mitglieder mit immer anderen Menschen zusammen und erhalten dabei Einblick in verschiedenste Tätigkeiten. So wird *Wissen* weitergegeben und die foodcoop wird zu einem Ort des Lernens. Schließlich ermöglicht die Form der *Basisdemokratie* innerhalb der Kooperative größtmögliche Mitbestimmung bei Entscheidungen.

2.2.1. Macht durch direkte Beziehung

Auch konventioneller Konsum, also Einkaufen im Supermarkt, ist natürlich nicht nur ein ökonomisches und negativ besetztes Phänomen, sondern hat auch eine soziale Dimension. Man kann den Mann oder die Frau an der Kassa kennen, genauso kann man sich mit gewissen "Lifestyle"-Produkten identifizieren und sich in sozialen Netzwerken wie facebook dazu bekennen (die veggie-Linie oder *ja!natürlich* sind z.B. beliebte Gruppen). Trotzdem wird den einkaufenden Menschen hierbei nur die fixe Rolle als KonsumentIn zugestanden, der/die nur scheinbar über Macht verfügt, sich für oder gegen ein Produkt zu entscheiden. Auf das viel größere Spektrum von Produktion und Distribution kann aber kein Einfluss genommen werden. Die Umgehung der ZwischenhändlerInnen ermöglicht Einblick in alle Prozesse der Produktion und manchmal sogar direkte Einflussnahme oder Auflösung der Grenzen zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen. So hat das WUK in der Möhregasse angefragt, ob und welches Wintergemüse im nächsten Jahr angebaut werden soll und manche Bauern/Bäuerinnen kaufen selbst als Mitglieder in der foodcoop ein. Als Mitglied einer Lebensmittelkooperative kann man sich selbstständig auf die Suche nach jemandem machen, der/die beispielsweise Birnen im Garten hat und sie verkaufen oder verschenken möchte. Es obliegt dem/der Verantwortlichen für das bestimmte Produkt, ob die Produzierenden die gewünschten Kriterien erfüllen, den Preis auszuhandeln (natürlich gibt es bei manchen Anbietern Fixpreise) und den Transport zu organisieren. Wenn niemand bereits persönlich bekannt mit den neuen ProduzentInnen ist, wird nach (manchmal auch vor) einigen Probebestellungen eine Speisereise zu dem Hof organisiert und im Arbeitskreis "Essen Jetzt" oder im Plenum über eine längerfristige Kooperation diskutiert. Worauf bei den Produzierenden Acht gegeben wird, zählt Agnes (26.11.2011) auf:

Und dann sieht man, wer ist das, wie arbeiten die Menschen, wie leben die Menschen, wie gehen sie mit den Sachen um, was machen sie genau damit, spritzen sie irgendwie oder nicht oder haben sie ein biologisches Zertifikat und wenn nein, warum nicht, obwohl sie vielleicht trotzdem biologisch produzieren.

2.2.2. Macht durch Wissen und sozialen Austausch

Diese direkten Beziehungen sind natürlich nicht konfliktfrei. Franziskus Forster, Aktivist bei AgrarAttac, warnt davor die direkte Beziehung zu idealisieren, "weil das in Wirklichkeit ja ziemlich viel Arbeit sein kann" (21.01.2012). Aber genau diese Arbeit führe dazu, dass sich die Mitglieder weiter bilden, voneinander lernen, informieren. Es geht also scheinbar um "mehr als

Konsum".

Das wird uns nicht nur in Interviews erzählt, sondern wird in den vielfältigen Tätigkeiten sichtbar. Bei der Speisereise und bei der Lieferung oder Abholung der Produkte treffen die Mitglieder der Kooperative auf die Produzierenden. Nicht nur diese Begegnungen sind den Mitgliedern wichtig. Regale bauen, Radausflüge, Kalender und Schilder basteln, Kassabuch führen, Ware kontrollieren, Bestellungen abschicken, Protokoll schreiben, Miete überweisen, Waren richtig lagern, sich in Themen einlesen usw. sind Arbeiten, die bei der Distribution von Lebensmitteln anfallen. Dabei gibt es ein hohes Maß an Kooperation der Mitglieder untereinander, was auch diese sozialen Beziehungen stärkt. Nach Karl Polanyi sind nicht-marktwirtschaftliche Wirtschaftsformen dadurch gekennzeichnet, dass "die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen in seine Sozialbeziehungen eingebettet [ist]" (Seiser/Mader 2005: 50). Eine Lebensmittelkooperative stellt sich explizit gegen das marktwirtschaftliche Lebensmittelsystem (siehe Kapitel 2.2.) und stellt eine Alternative dar, in der eine andere Art der Verteilung von Nahrung ausprobiert und gelebt werden kann, die nicht vom übrigen sozialen Interagieren getrennt wird. Damit erhält auch das manchmal komplizierte, zeitintensive Engagement für die Beschaffung von Lebensmitteln einen Sinn, das nicht einfach als "Freizeitbeschäftigung" zur Erholung und Energietanken für die marktwirtschaftliche Arbeit gesehen werden sollte. Eher wird hier ein wichtiger Lebensbereich aus der "Delokalisation des Nahrungssystems" (Pelto/Pelto zit. nach Dabringer 2009: 18) heraus in die Selbstbestimmung zurückgeholt und stärker in das Leben integriert. Einige Mitglieder sprechen davon, die foodcoop zu einem "Nachbarschaftszentrum" (Alexandra, 02.12.2011) weiterentwickeln zu wollen, in dem sich die Leute des Grätzls begegnen können.

Diese Begegnungen führen wie jedes soziale Interagieren zu einem Austausch von Wissen. Im Lager der foodcoop gibt es ein Regal mit Infobroschüren und Büchern über politische Themen sowie über den Anbau und die Verarbeitung von Nahrung. Viel Wissen sei bereits verloren gegangen, z.B. über Saatgutgewinnung, die Zubereitung alter Gemüsesorten oder Gärtnern ohne Chemie (vgl. Agnes 26.11.2011). Was davon noch übrig sei, müsse gesammelt und miteinander geteilt werden, um sich unabhängig zu machen. Ohne dieses Wissen könne keine Alternative zur zentralisierten und hierarchischen Form der Produktion und Distribution von Nahrung aufgebaut werden.

2.2.3. Macht durch Basisdemokratie

Bei den Plena und Arbeitskreisen haben wir eine konzentrierte, aber entspannte Atmosphäre erlebt. Sie finden zweiwöchentlich, abwechselnd Mittwoch und Sonntag im Werk statt, an das Lager angrenzend. Durchschnittlich nahmen daran 25 bis 30 Menschen teil. Schon beim ersten Plenum fiel uns die Disziplin auf, mit der kommuniziert wurde: Zu Beginn wird gefragt (meist waren das dieselben Personen), wer die Moderation, die RednerInnenliste und das Protokoll übernimmt. Es meldeten sich meist welche aus dem "aktiven Kern", zu dem ich etwa zehn dazu zählen würde – der aber keinesfalls starr geblieben ist sondern sich im Laufe der Monate verändert hat.

Die Beobachtungen der Sitzordnung und der Redebeiträge hat ergeben, dass sich wie von selbst bestimmte Muster herausbilden, weil jeder Mensch andere Interessen und Fähigkeiten hat und sich so Wissen aneignen kann, das andere nicht haben. Diejenigen, die sich schon kennen, sitzen natürlich eher zusammen und symbolisieren dadurch eine "geschlossene Gruppe" - auf Neue kann das am Anfang abschreckend wirken und es braucht Zeit, um zu verstehen dass jede und jeder mitreden kann. Es gibt in jedem Fall die Bestrebung, Hierarchien möglichst flach zu halten, indem die Aufgabenverteilung rotiert (was nicht immer passiert wegen persönlichen Präferenzen) und indem durch die RednerInnenliste auch die leisen Stimmen zu Wort kommen können. So haben die Mitglieder mit denen wir gesprochen haben, das Gefühl mitreden zu können, Selbstbestimmung in diesem Lebensbereich ausleben zu können. Felix meint dazu, dass "wir einfach noch ganz, ganz am Anfang" eines "Lernprozess" sind und es noch nicht alle das Mitreden gelernt haben (vgl. Felix, 20.11.2011). Manchmal würde einfach irgendjemand entscheiden. Für ihn ist die foodcoop aber ein Ort, an dem man man das Mitreden lernen kann. Agnes berichtet von einer Hemmschwelle, die sie erst mal überwinden musste. Von da an aber geht sie gern und oft zum Plenum oder zum Arbeitskreistreffen und bringt sich ein, erzählt sie im Interview (26.11.2011):

Und das ist auch als Erlebnis sehr schön, dass man so mitbestimmen kann, dass man etwas bewirken kann, dass man etwas bewegen kann, dass man wenn man gute Ideen hat, die tatsächlich auch umgesetzt werden und ja, man kann sich da als ganzer Mensch einbringen, es ist nicht nur jetzt Gemüse einkaufen gehen, sondern viel mehr als das.

2.3. Zusammenfassung

In dieser Arbeit habe ich versucht zu zeigen, wie das Bedürfnis nach Selbstbestimmung über die

Lebensmittelversorgung durch verschiedene Arten der Bewusstseinsbildung und durch die Kritik am gegenwärtigen Lebensmittel- und Agrarsystem entstanden ist. In vielen Interviews und Gesprächen wurde dabei von mangelnder Kontrolle und Macht gesprochen und die foodcoop als Gegenentwurf dazu dargestellt. Die Lebensmittelkooperative Möhregasse bietet den Mitgliedern einen aktiven Handlungsspielraum, in dem die Ohnmacht, die viele Menschen in der Konfrontation mit der globalisierten Wirtschaft wahrnehmen, in Macht umgewandelt wird. Dieser wird durch die Relokalisierung und Vernetzung der Lebensmittelproduktion und -verteilung, durch gegenseitigen Wissensaustausch und Basisdemokratie gestaltet.

Es ist mir durchaus bewusst, dass "konventioneller Konsum" derzeit besonders negativ behaftet ist und nicht alles verteufelt werden sollte, das irgendwie mit Geld und Kapitalismus zu tun hat. Ich bin mir aber sicher, dass viele ökologische und soziale Probleme gelöst werden könnten, wenn wir unser Verständnis von Konsum überdenken und erweitern. In dem Sinne, dass wir überlegen, woher ein Lebensmittel kommt und wer es wie produziert hat. Der persönliche Kontakt mit den Produzierenden und die demokratische Struktur einer Lebensmittelkooperative ermöglichen Transparenz und Kontrolle und damit mehr Verantwortung. Nicht zuletzt ist Selbstbestimmung über das eigene Handeln ein gutes Gefühl, das auch ich nicht mehr missen möchte.

Somit ist die Wahrnehmung von Macht und Ohnmacht in der Lebensmittelkooperative "Möhregasse" für mich durchaus nachvollziehbar und schlüssig. Tatsächlich werden Produktion und Distribution von Lebensmitteln von einigen wenigen global agierenden Unternehmen kontrolliert (vgl. Forster/Heuwieser 2011, Weiss 2010). Diese Konzentration von Macht hat eine große Abhängigkeit der Konsumierenden und der Bauern und Bäuerinnen zur Folge. Ein Lebensmittel- und Agrarsystem, das regional, demokratisch und biologisch ist, könnte die Macht auf viele AkteurInnen verteilen. Lebensmittelkooperativen stellen meiner Meinung nach einen Schritt auf diesem Weg dar.

3.) Reflexion zur Forschung und Danksagung

Die Forschung in der Möhregasse hat mir aus mehreren Gründen viel Freude bereitet. Erstens interessieren mich die Themen Kooperativen und Selbstorganisation, weshalb ich in meiner Bachelorarbeit weiter daran arbeiten werde. Zweitens wurden wir als Forschende sehr freundlich aufgenommen, konnten viele Menschen besser kennenlernen und hatten Einblick in eine besonders spannende Phase in der "Geschichte" der Möhregasse. Drittens habe ich die Zusammenarbeit in

unserem Forscherinnenteam als sehr angenehm und produktiv empfunden.

Bei meiner nächsten Feldforschung möchte ich trotzdem einige Dinge verbessern: Die Feldnotizen waren immer dann interessant, wenn ich während dem Gespräch oder der Aktivität, oder direkt danach notiert habe. Bewährt hat sich für mich die Zusammenlegung von Feldtagebuch und Feldnotizen, weil dann alles in einem Dokument gespeichert ist und farblich unterschiedlich gekennzeichnet werden kann (wenn es abgetippt ist). Das Abtippen war zum Verfestigen und Überdenken der Inhalte wichtig, aber auch sehr zeitintensiv. Stattdessen könnte man sich auch die Feldnotizen durchlesen und Wichtiges mit Farben markieren.

Vor dem ersten Interview dachte ich, man müsse sich sehr genau Fragen überlegen und aufschreiben. Aber die interviewten Personen waren gesprächiger als erwartet und es hat sich von selbst ein Gespräch entwickelt. Zur Sicherheit kann man die Fragen in der Interviewsituation im geschlossenen Notizbuch aufbewahren und nur ein weißes Blatt zum Notieren von Stichworten verwenden.

Neugierde und Begeisterung waren hilfreich, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig erschweren sie aber die Wahrung von Distanz. Es war hilfreich, mit Menschen zu reden, die Lebensmittelkooperativen nicht kennen oder ihnen kritisch gegenüber stehen, um die Sache aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Auch Literatur ist für die Kontextualisierung des Phänomens wichtig.

Greti, Johanna und Hanna danke ich für die geteilte Begeisterung, die Gespräche und die Begleitung. Allen Möhren möchte ich für ihre Offenheit und ihr Vertrauen danken und für all das Wissen egal welcher Art, das so großzügig getauscht wird. Dasselbe gilt für Christina, Martina und Nicole, mit denen ich sehr gern geforscht habe.

4.) Quellenverzeichnis

Literatur:

DABRINGER Maria (2009): Konsumieren in lokal-globalen Kontexten. Zur Verortung eines sozialen Phänomens. In: SWS-Rundschau Nr. 1/2009: 6-28

FORSTER Franziskus/HEUWIESER Magdalena (2011): Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität! (Broschüre) Hg. v. Grüne Bildungswerkstatt Wien

SEISER Gertraud/MADER Elke (2005): Theoretische Grundlagen der Ökonomischen Anthropologie. Online-Lehrbuch zur ökonomischen Anthropologie. (150 S.) Verfügbar unter <http://www.oeku.net/cp/theogrundlagen/theogrundlagen-titel.html>

WEISS Hans (2010): Schwarzbuch Landwirtschaft. Die Machenschaften der Agrarpolitik. Deuticke im Paul Zsolnay Verlag, Wien

Internetquellen:

URL 1: <http://www.moehrengasse.at/foodcoop.html>

URL 2: <http://www.wege-aus-der-krise.at/unsere-wege/alternativen-von-unten.html>

Verwendete Interviews:

Moehre01 - Hannes, 18.11.2011, geführt von Christina und Martina

Moehre02 - Felix, 20.11.2011, geführt von Nicole und Margit

Moehre03 - Tanja, 25.11.2011, geführt von Nicole und Christina

Moehre04 - Agnes, 26.11.2011, geführt von Margit und Nicole

Moehre05 - Axel, 29.11.2011, geführt von Margit und Nicole

Moehre07 - Alexandra, 02.12.2011, geführt von Christina und Martina

Moehre08 - Monika, 07.12.2011, geführt von Martina und Margit

Moehre09 - Paul, 11.12.2011, geführt von Nicole und Christina

Exp02 - Peter, Biobauer 15.12.2011, geführt von Margit und Christina

Exp03 - Fam. Huber, Biobauer/bäuerin, 15.12.2011, geführt von Martina und Nicole

Exp04 - Franziskus Forster, AgrarAttac, 21.01.2012, geführt von Christina und Margit